



MAI / JUNI 2020

Heft 5/6 | 121. Jahrgang

K 5295 | ISSN 0343-4605

Katholische Bildung

Verbandsorgan des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen e.V. (VkdL)

**Jugend – von der
Egotaktik zur
Sinnsuche**

Elmar Nass

Seite 97

**Wie Stimmung
in der Pädagogik
Einfluss nimmt**

Baldur Kozdon

Seite 106

**Nachhilfeschulen:
Partner – nicht
Konkurrenz**

Cornelia Sussieck

Seite 116



**Religions-
unterricht
vor neuen Heraus-
forderungen**

Carina Caruso

Seite 122

**Islamischer RU –
Ein Fach für
Glaube und
Vernunft**

Musa Bagrac

Seite 133



Inhaltsverzeichnis

Artikel

Elmar Nass	Prof. Dr. Dr. theol., katholischer Priester, Professor für Wirtschafts- u. Sozialethik, Fürth Ganzheitliche Bildung will mehr als der Logik des Marktes folgen <i>Jugend auf dem Weg – von der Egotaktik zur Sinnsuche</i>	97
Baldur Kozdon	Prof. Dr. phil., Professor em. für Schulpädagogik, Universität Flensburg, Münster Was Stimmung mit uns macht ... <i>Stimmungslagen als einflussmächtige Mit-Akteure im pädagogischen Handeln</i>	106
Cornelia Sussieck	Vorsitzende des VNN Bundesverbands Nachhilfe- und Nachmittagsschulen e.V., Solingen Nachhilfesschulen – Partner der Schüler, Eltern und Schulen	116
Carina Caruso	Dr. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Katholische Theologie der Universität Paderborn (Religionsdidaktik) Konfessioneller Religionsunterricht – ein Relikt aus vergangenen Zeiten? <i>Herausforderungen und Implikationen für die Religionslehrkräfte von morgen</i>	122
Musa Bagrac	Dr., Religionspädagoge, Vorsitzender des Islamlehrerverbands VdI, Hamm Der islamische Religionsunterricht – Ein Fach für Glaube und Vernunft <i>Ein Plädoyer des Islamlehrerverbandes für Religionsunterricht und Dialog in einer gemeinsamen Sprache</i>	133

Information & Service

Absage Bundeshauptversammlung 2020	138
Aus dem Verband	
■ Ursula Brauburger † (Roswitha Fischer / Nelly Friedrich)	139
Aus der Verbandsarbeit	
■ Enzyklopädismus als rationalistische Methode des Weltbegreifens (Siegfried Koss)	140
Veranstaltungen: Diözesen / Landesverbände	143
Veranstaltungen: Zweigvereine	143
Veranstaltungskalender / Anschriften & Konten / Impressum	144

Wie Stimmung in der Pädagogik Einfluss nimmt

Baldur Kozdon

Was Stimmung mit uns macht ...

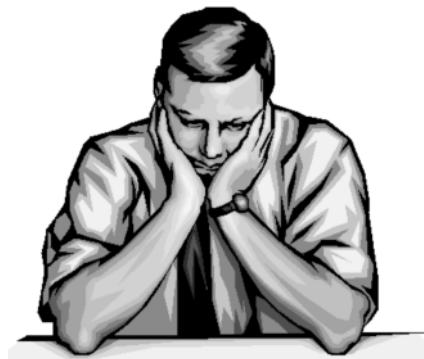
Stimmungslagen als einflussmächtige Mit-Akteure im pädagogischen Handeln

1. „Sinkende Hemmschwellen“ in unverzerrter Wahrnehmung

Ein jugendlicher Radfahrer hat während des flotten Fahrens beide Hände vom Lenker genommen. Mit der rechten Hand hält er ein Handy ans Ohr. An einer holprigen Stelle des Radweges gerät sein Vehikel ins Schlingern und rempelt einen älteren Herrn an. Dieser hat erhebliche Mühe, nicht – mitsamt seinem Rollator – auf die viel frequentierte Fahrbahn zu geraten. Anstatt anzuhalten und sich zu entschuldigen, brüllt der junge Mann: „Pass doch auf, Idiot!“ und macht sich aus dem Staub.

Ein Herr mittleren Alters hat Probleme mit dem Einparken seiner großen Oldtimer-Limousine. Er möchte aufgeben, aber aus ungefähr 30 Metern Entfernung eilt ein junger Mann herbei und leistet Lotsendienste. Nachdem die komplizierte Einpark-Operation erfolgreich zum Abschluss gebracht ist, belässt es der mürrisch dreinblickende Fahrer bei einem kurzen Kopfnicken und enteilt ohne ein Wort des Dankes.

Ein betagte Dame kommt mit dem Geldautomaten nicht zurecht. Endlich, nach längerem, vergeblichem Bemühen, bequemt sich eine Angestellte des Bankhauses zur Hilfeleistung. Ihre Mimik verrät Widerwille und Verachtung. Die Operation des Geldabhebens vollzieht sich flink und wortkarg, was es wahrscheinlich macht, dass beim nächsten Mal erneut Hilfe benötigt wird.



Auf dem Schulhof einer städtischen Grundschule sind zwei Jungen in Streit geraten und beschimpfen sich gegenseitig auf unflätigste Weise. Von umherstehenden Mitschülern

werden sie angestachelt, den deftigen Worten doch endlich „Taten“ folgen zu lassen. Sekunden später ist die Prügelei in vollem Gange. Mit einiger Mühe gelingt es einer Lehrerin, die Streithähne zu trennen. Einer der umstehenden Jungen sagt halblaut: „Die dumme Kuh, warum hat sie sich eingemischt!“

Vor einem Obst- und Gemüseladen schält ein junger Mann eine Apfelsine. Die Schalen der Frucht lässt er auf den Bürgersteig fallen. Eine Passantin macht ihn höflich auf einen nur

wenige Meter entfernten Abfallbehälter aufmerksam. Der Angesprochene spuckt auf die Schalen und eilt davon.

Schon des Öfteren war ich Beobachter von Vorkommnissen ähnlicher Art gewesen. Sie geschahen jedoch in größeren zeitlichen Abständen, und mein Ärger hielt sich in Grenzen. Dass sich derlei Unbotmäßigkeiten nunmehr allesamt innerhalb einer kurzen Zeitspanne – in der zweiten und dritten Dezemberwoche des Jahres 2019 – abspielten, war mir eine neue Erfahrung. Hatte der Zufall seine Hände im Spiel?

Selbstverständlich bedachte ich, dass meine Wahrnehmungen singulär waren – sie sogleich in das Schubfach eines „Allgemeintrends“ einzusortieren, das widerstrebte mir. Ich hatte Skrupel, die sich jedoch verflüchtigten, nachdem mir die Listen ähnlich beschriebener Delikte in der Tagespresse ungewöhnlich lang erschienen. Insbesondere die Motive der Täter, die sich grober Vergehen schuldig machten, ließen mich aufmerken: Ein erheblicher Teil der Anstoß erregenden Vorkommnisse, über die berichtet wurde, war politisch eingefärbt und stand im Zusammenhang mit *übler Hetze, Antisemitismus und Rassismus*. Von zunehmender Empfänglichkeit für chauvinistisches Gedankengut in Teilen der Bürgerschaft war mehrfach die Rede. An etlichen Gebäuden waren mit Sprühstift gemalte Nazi-Symbole entdeckt worden. Überdies gab mir ein Polizeibericht zu denken. Er war jüngst in einem Stadtteil-Bulletin erschienen und handelte von einer Randalie nach einem Fußballmatch. Zwei Einsatzkräfte hatten leichte Blessuren davongetragen. Die Zufahrtsstraße zum Stadion war von Unrat übersät; Anwohner hatten sich über Schmierereien und Pöbeleien beschwert. An diese Ordnungswidrigkeiten anknüpfend unterließ es der Vertreter des Polizei-

präsidiums nicht, anzumerken, dass hierzulande *generell* die Hemmschwellen für gesetzwidriges und gemeingefährliches Verhalten gesunken seien. Offensichtlich sei innerhalb des Rechtsstaates eine Entwicklung im Gange, die man ohne Übertreibung durchaus als „Verrohung“ bezeichnen könne. Es sei nicht auszuschließen, dass dieser Prozess an Intensität gewinne und die Zahl von Ausbrüchen brachialer Gewalt, z.B. in Form von Messerattacken, steil in die Höhe schnellen werde. Der bedrohlichen Entwicklung Einhalt zu gebieten, werde mit den derzeit verfügbaren Kapazitäten, die für die Ahndung grober Delikte zuständig seien, nicht gelingen. Eine gehörige „Aufrüstung“ der Ordnungsdienste sei dringend geboten. – Abschließend hieß es in dem Bericht, despektierliches Benehmen allein sei nicht strafbar, jedoch dürfe man diesbezüglich nicht nachgiebig sein, sondern müsse „klare Kante“ zeigen. „Null Toleranz!“ – so laute die Devise. Eine epidemische Häufung Ärgernis erregender Unbotmäßigkeiten vergifte das soziale Klima – sie wirke sich verhängnisvoll auf die „allgemeine Stimmungslage“ aus.

2. Stimmungseintrübungen – Ursachen und Folgen

Es ist nicht mit wenigen Worten zu erklären, was genau der Ausdruck *allgemeine Stimmungslage* besagt. Er ermangelt deutlicher, scharfer Konturen. Dessen ungeachtet erscheint es nicht gerechtfertigt, ihm jeden Realbezug abzusprechen und auf seinen Gebrauch zu verzichten. Dass es mehr oder minder starke Stimmungsschwankungen und Stimmungswechsel gibt, ist unbestreitbar. „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ – wer kennt dieses geflügelte Wort nicht! Was Frohsinn von Trübsinn unterscheidet, bedarf keiner ausladenden Erklärung. Stimmungen sind mit Gefühlen nicht

identisch, aber sie bedingen einander: Ein Wohlgefühl bringt uns in gehobene Stimmung, und fühlen wir uns unwohl, so ist auch unsere Stimmung getrübt.

Verharren die Zeiger des „Stimmungsbarometers“ für geraume Zeit an ein und derselben Skalenstelle, so ist eine „Stimmungslage“ entstanden. Sie bleibt zumeist nicht auf Einzelpersonen beschränkt. Wenn beispielsweise von „Aufbruchstimmung“, „Goldgräberstimmung“, „Katerstimmung“, „Krisenstimmung“, „Pogromstimmung“ oder „Endzeitstimmung“ die Rede ist, so sind zuvörderst Stimmungslagen gemeint, die weite Kreise ziehen und große Populationen infiltrieren können. Sie sind gewöhnlich von längerer Dauer und werden normalerweise nicht abrupt von anderen Stimmungslagen abgelöst.

Nach Auffassung nicht nur des Polizeibeamten, der sich über „sinkende Hemmschwellen“ äußert, sondern auch einer Vielzahl anderer – zumal politisch interessierter und historisch bewanderter – Zeitgenossen steht es derzeit um die allgemeine Stimmungslage nicht zum Besten. Sie erscheint ihnen eingetrübt von nachlassender Diszipliniertheit und Offenherzigkeit, von Un-

freundlichkeit und Verdrießlichkeit. Für höchst bedenklich erachtet wird die Häufung ungezügelter Anfeindungen, Schmähungen und Drohungen. Auffallend sei zudem eine sich verringere Distanz zu Obszönem und Vulgärem. Bei vielen Mitmenschen sei das Gespür für untadeliges Verhalten offenbar verkümmert. Sie merken selbst nicht, wie widerwärtig und schamlos sie sich benehmen. Eigene Wahrnehmungen, nicht nur die eingangs skizzierten, fügen sich in dieses Tableau ein. Ich hielte es für unzulänglich und fahrlässig, wenn wir ausufernden Unbotmäßigkeiten nichts – außer einer lauen Missbilligung – entgegenzusetzen hätten. Sie als eine nicht ernst zu nehmende Randerscheinung abzutun, wäre Duckmäusertum. Wir müssen uns ihrer erwehren, zumal eine weite Kreise ziehende Stimmungseintrübung gravierende Folgen zeitigt.

Solche treten an verschiedenen Stellen zutage, was sich mit wenigen Beispielen belegen lässt: Der Umstand, dass sich der Mangel an qualifizierten Alten- und Krankenpflegern bedrohlich auswächst, hat in der für karitative Dienste nicht sonderlich günstigen Stimmungslage einen wesentlichen

Nach Auffassung nicht nur des Polizeibeamten, der sich über „sinkende Hemmschwellen“ äußert, sondern auch einer Vielzahl anderer – zumal politisch interessierter und historisch bewanderter – Zeitgenossen steht es derzeit um die allgemeine Stimmungslage nicht zum Besten. Sie erscheint ihnen eingetrübt von nachlassender Diszipliniertheit und Offenherzigkeit, von Unfreundlichkeit und Verdrießlichkeit. Für höchst bedenklich erachtet wird die Häufung ungezügelter Anfeindungen, Schmähungen und Drohungen. Auffallend sei zudem eine sich verringere Distanz zu Obszönem und Vulgärem.

Grund. In noch stärkerem Maße gilt dies für die rückläufige Bereitschaft grundsätzlich interessierter und befähigter Bürgerinnen und Bürger, ein höheres politisches Amt zu bekleiden. Sie wissen um die Gefährdungen, denen sie nach der Amtsübernahme ausgesetzt wären. Noch vor einem Jahrzehnt hätte es an beherzten Bewerberinnen und Bewerbern kaum gefehlt. Und hat nicht auch der sich verschärfende Mangel an voll qualifizierten Lehrkräften, zumal in unseren Grundschulen, einen – wenngleich nicht einzigen – Grund in der herrschenden Stimmungslage, die die Bereitschaft zu pädagogischen Dienstleistungen eher dämpft als beflügelt?

3. Stimmungen in ihrer Bedeutung für gelingendes pädagogisches Handeln

Stimmung bzw. Gestimmtheit sind Kategorien, die in gewichtigen pädagogischen Abhandlungen, wenn überhaupt, eine ziemlich untergeordnete Rolle spielen. Dabei lässt sich ihre immense Bedeutung nicht ernstlich bestreiten. Es ist doch nicht gleichgültig, in welcher Stimmung sich eine Lehrerin befindet, wenn sie sich ihren Schützlingen zuwendet. Ist sie heiter gestimmt oder hat sie schlechte Laune? Wie ist ihre „Tagesform“? Ist sie gut ausgeruht, fühlt sie sich aufs Beste disponiert? Oder ist sie bekümmert, weil tags zuvor ihre beste Freundin schwer verunglückt ist? Muss sie an ihre Schwester denken, die an einem schmerzhaften Kniescheibenvorfall laboriert? Wurde ihr die günstig gelegene Mietwohnung gekündigt? Ist sie auf der Suche nach einer neuen Bleibe? Werden sie und ihr Ehegatte demnächst vor dem Scheidungsrichter stehen? – Es wäre entschieden realitätsfern und inhuman, von Pädagoginnen und Pädagogen zu erwarten, unablässig in „Hochstimmung“ an ihr Tagewerk zu gehen. Bringen sie es fertig, trübe Gedanken und Bedrängnisse restlos von

sich abzustreifen, sobald sie die Schulpfortschritten haben? Schwerlich. Nichtsdestotrotz werden sie bemüht sein, Niedergedrücktheit schnellstmöglich hinter sich zu lassen und ihren „Stimmungspegel“ auf „Normalniveau“ zu heben. Sich einfach „gehen zu lassen“ wäre würdelos und nicht zu entschuldigend. Die Person veründigte sich an den Mitmenschen und schadete dem eigenen Ansehen beträchtlich. Schließlich haben es Erziehende zuvörderst mit jungen, unmündigen Menschen zu tun, die kaum abzuschätzen in der Lage sind, was an Herausforderungen auf sie zukommt. Das Neuland, das zu betreten ihnen auferlegt ist, verlangt ihnen immens viel ab. Der Hürden und Widerstände gibt es genügend, und ihnen trüben Sinnes weitere hinzuzufügen, machte den Dienst an der Jugend obsolet. Vielmehr ist *Ermutigung* angesagt – eine Binsenwahrheit, an die dennoch hin und wieder erinnert werden muss! Ermuntern und Ermutigen verfangen nicht bei zugleich gedrückter Stimmung. Im Zusammenklang ergäbe sich eine klägliche Dissonanz. *Erzieherpersönlichkeiten überzeugen zuvörderst durch ein offenes und hoffnungsfrohes „Ja!“ zu jungen Menschen.* Heranwachsende müssen deutlich spüren, dass wir sie und ihre Potenziale hoch einschätzen, selbst wenn aktuell ihre Schwächen deutlicher hervortreten als ihre Stärken. Misslingt ihnen das eine oder andere, so machen wir ihnen Mut, einen neuen Anlauf zu nehmen und lassen es, wenn nötig, an dosierter Hilfe nicht fehlen. Es ist Erziehenden aufgegeben, Mädchen und Jungen zur Ich-Stärke zu verhelfen, die sie gewissermaßen „weltempfänglich“ macht und sie davor bewahrt, von unausbleiblichen Enttäuschungen und Rückschlägen unterjocht und dauerhaft frustriert zu werden.

Zwar lösen sich private Probleme und Bedrängnisse der Lehrpersonen nicht in Luft

auf. Sie lassen sich nicht unterdrücken; sie müssen trotzdem, soweit es menschenmöglich ist, zurückstehen. Nicht Selbstverleugnung oder gar Selbstkasteiung werden Erziehenden abverlangt, sondern eine *gewisse „Ichablösung“*. Autoritätspersonen mit Leidensmiene täglich „ausgeliefert“ zu sein, „färbt ab“, macht mutlos und kann in „schwachen Naturen“ latente Zukunftsängste virulent werden lassen. Selbst bei Betrachtung der Weltlage, des täglich millionenfach begangenen Unrechts, des vielerorts unsäglicheligen Elends und der tragischen Unglücksfälle, muss es Erziehenden versagt bleiben, unentwegt „Trübsal zu blasen“ und ihren Mitmenschen Gleiches abzufordern. Sie handeln ihrem „pädagogischen Ethos“ gemäß, wenn sie sich, ungeachtet aller Schwankungen und Unwägbarkeiten, *eine positive Grundstimmung bewahren*.

Vor etlichen Jahren führte ich ein Gespräch mit einem hochmotivierten und allseits beliebten Leiter einer Hauptschule. Er meinte, eine pädagogische Abhandlung taue nur dann etwas, wenn auf jeder ihrer Seiten mindestens einmal das Wort *Humor* vorkomme. Finde man dieses Wort erst auf Seite 20, so lohne sich das Weiterlesen nicht. – Ich war einigermaßen verblüfft, hielt es aber nicht für geraten, dem sympathischen Herrn zu widersprechen. Er hatte in gewisser Weise recht, wenngleich anzumerken ist, dass es auf die Häufigkeit humoristischer Auslassungen nicht ankommt. Aber gerade in getrübtter Stimmungslage kann ein „humoristisches Impromptu“ kleine Wunder wirken. Gewiss ist Humor nicht in jeder Situation am Platz. Ihn gleichsam „aus dem Ärmel zu schütteln“ wäre gewiss zu viel verlangt. Über alle Maßen betrüblich wäre es jedoch, würde Humor im Inventar menschlicher Attitüden gänzlich fehlen. Humor kommt am überzeugendsten bei Personen zur Geltung, die

eine Situation rasch richtig einschätzen und die es ansonsten an Besonnenheit und tiefem Ernst nicht fehlen lassen.

4. Welche Akteure wirken auf Stimmungslagen ein?

Wer sind die Akteure, die auf Stimmungslagen von großer Reichweite Einfluss nehmen?

Es sind **zum Ersten** wir selbst: Haben wir uns für den richtigen Beruf entschieden? Sind wir bei robuster Gesundheit oder kränkeln des Öfteren? Wie steht es mit unserer Wetterfähigkeit? Sind wir gesellig oder liegt uns nichts an einer Erweiterung unseres Bekanntenkreises? Ist unsere materielle Situation zufriedenstellend oder angespannt? Macht die Therapie bei unserem an Leberkrebs erkrankten Bruder gute Fortschritte oder sind die Heilungschancen gering? Fühlen sich unsere Eltern in dem für sie sorgsam ausgewählten Seniorenheim wohl? etc.

Es ist **zum Zweiten** unsere unmittelbare Umgebung und die Nachbarschaft: Ist unsere Wohngegend attraktiv oder macht sie einen eher ungepflegten Eindruck? Leben wir und unsere Kinder in gutem Einvernehmen mit Nachbarn oder sind Streitereien an der Tagesordnung? Wird dann und wann eine gemeinsame Aktion gestartet oder zieht man Abschottung vor? usw.

Es sind **zum Dritten** die Nachrichten aus sämtlichen Weltregionen, die uns täglich, ja stündlich erreichen: Wir bleiben nicht unberührt von erschütternden Ereignissen, selbst wenn sie sich weit entfernt von unserem Wohnort abspielen. Wir hören Betrübliches vom Jahre währenden Bürgerkrieg in Syrien, von barbarischen Terrorattacken auf belebten Märkten, von Anschlägen auf Synagogen, Moscheen und Kirchen, von

zahlreichen zivilen Opfern bei Rückzugsgefechten, vom himmelschreienden Flüchtlingselend, von der Erwärmung der Erdatmosphäre, von Heuschreckenplagen, von Dürre- und Hungerkatastrophen, von verheerenden Vulkanausbrüchen, Erdbeben und Tsunamis, von gigantischen Feuersbrünsten in Australien mit Tausenden zu Tode gekommener Koalas und anderer Säugetiere. Und hat uns die *Corona-Pandemie* nicht auf drastische Weise daran erinnert, dass wir uns zu keiner Zeit vollends sicher wähnen dürfen, von heimtückischen, mitunter todbringenden Krankheiten verschont zu bleiben?

Selbstverständlich mangelt es nicht an Berichten von erfreulichen Ereignissen. Jedoch kommen bekanntlich „Hiobsbotschaften“ (sofern sie uns nicht geradezu niederschmettern) besser an und bleiben länger haften. Es hat den Anschein, als seien wir – mehr oder weniger – von einem zynischen Virus infiziert. Sich der sprichwörtlichen „Faszination des Bösen“ vollends zu entziehen, erscheint vielen als ein vergebliches Unterfangen. Die Medienbranche nutzt das weidlich aus; sie findet nahrhaftes „Futter“ eher in schlechten als in erfreulichen Nachrichten. Wer nicht aus der Reihe tanzt, bleibt unbeachtet. Indessen sehen wir uns nicht auf die Rolle von bloß passiven Rezipienten medialer Offerten festgelegt: Insbesondere durch die Digitalmedien sind wir selbst in der Lage, Botschaften auszusenden, die unter Umständen weite Kreise ziehen. Auch hier sind es wiederum eher Inhalte, die das Anrühige, Abstoßende und Bedrohliche streifen, die vorrangig in den Fokus geraten und von denen es in den sozialen Netzwerken wimmelt.

Immer mehr Gruppierungen nehmen es sich heraus, ihren oft kruden Anliegen ein breites Forum zu verschaffen. Es ist nicht nur ihre Arroganz, es sind nicht allein die

zuweilen ins Unziemliche, ja Obszöne abgleitenden Umgangsformen, mit denen sie auf sich aufmerksam machen: Sie scheinen zwanghaft darauf versessen zu sein, die „langweilige Mitwelt“ aus ihrem (erdichteten) Tiefschlaf zu wecken. Selbst wenn ihre „Botschaften“ reichlich speziell und obskur sind, können sie mit guter Resonanz rechnen. Nicht selten finden sich im Netz Appelle an Bürgerinnen und Bürger, Ungehorsam zu üben und sich zu staatsgefährdenden Aktionen bereit zu finden. Die Urheber aufrührerischer Parolen ausfindig zu machen, ist oft schwierig und aufwendig. Sie sehen sich durch die „strukturelle“ Anonymität des „Darknet“ gedeckt, wenn sie sich – im Extremfall – in Hass und Hetze über Zustände, Beschlüsse und gar Personen ergehen. Mancher Kommunalpolitiker hat das schon unangenehm zu spüren bekommen. Er ist in die Schusslinie geraten, er sieht sich gleichsam als „Freiwild“. Seine unverbrüchliche demokratische Gesinnung bietet ihm keinen Schutz. Im Gegenteil: Sie wird mit Hohn und Häme quittiert. Ein Hagelschauer von Schmähungen und Bedrohungen prasselt auf ihn herab. Womöglich findet er seinen Namen mitsamt Wohnadresse in einer „Todesliste“ vermerkt. Er kann das Schlimmstmögliche, nämlich seine Ermordung, nicht ausschließen.

Damit sind wir wieder bei der „allgemeinen Stimmungslage“ angelangt: Es ist leicht nachvollziehbar, dass sich im Zuge solcher ausufernder Umtriebe die Stimmung erheblich eintrübt, und zwar nicht allein bei den gefährdeten Personen, sondern nach und nach in großen Teilen der Bürgerschaft. Sie wird in eine Krisenstimmung versetzt, die befürchten lässt, dass es früher oder später zu Ausbrüchen furioser zerstörerischer Aktionen kommt. Unbehagen, Beklemmung und Furcht sind Ingredienzien solcher Stimmungslage. Man braucht sich in der Tat nicht zu wundern, wenn anfangs friedlich

verlaufende Demonstrationen in Gewaltorgien umschlagen und hierbei Ordnungshüter mit Kot, Steinen oder Flaschen beworfen werden. Dass solche Exzesse tödlich enden können, wird von den Anstiftern billigend in Kauf genommen.

Gelingt es, offene Gewaltausbrüche im Keim zu ersticken, so bleibt dennoch die Ruhe trügerisch. Es sind bestimmte Berufsgruppen, deren Funktionsträger Bedrohungen in höherem Grade ausgesetzt sind als Personen in anderen Sparten: Politiker und Polizisten genießen einen zweifelhaften „Vorzug“. Indes weitet sich der Kreis der Gefährdeten zusehends. Die Anschläge in Halle (9. Oktober 2019) und Hanau (19. Februar 2020) belegen dies auf bestürzende Weise. Wie steht es um das Ansehen einer Republik, wenn sich jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie Migrantinnen und Migranten in ihr nicht mehr sicher fühlen? *Kanzlerin Angela Merkel* fand am 20. Februar 2020 deutliche Worte: „Rassismus ist ein Gift, der Hass ist ein Gift. Und dieses Gift existiert in unserer Gesellschaft.“ Zur Zielscheibe von Mobbing, Schmähung und Bedrohung sind vermehrt auch *Berufserzieher* beiderlei Geschlechts geworden. Nicht wenige der Leserinnen und Leser dieser Zeilen werden das bestätigen.

5. Wachsendes Misstrauen als Folge anhaltender Stimmungseintrübung

Im Jahr 2019 waren Hetze, Antisemitismus und Rassismus so auffallend wie nie seit dem ruhmlosen Ende des dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte. Infamen und arroganten Stimmungsmachern, deren historische Kenntnisse äußerst dürftig sind (oder geschichtliche Fakten bewusst verdrehen), bieten sich zahlreiche Foren für ihre vergiftende Propaganda. Keineswegs begnügen sie sich mit Agitation in „öffent-

lichen Räumen“. Für die Verfolgung subversiver Absichten erscheint ihnen das Netz wie geschaffen. Sie rechnen damit, für geraume Zeit unbehelligt agieren zu können und erst dann vielleicht enttarnt zu werden, wenn ihre böse Saat bereits aufgegangen ist. Die Gefahren, die sie heraufbeschwören, fordern zu entschiedener Gegenwehr heraus. Sie zu bannen, bedarf es dringend eines *friedlichen „Aufstands der Anständigen“*. Dass hierbei Pädagoginnen und Pädagogen nicht abseits stehen dürfen, sondern (wie jeder freiheitsliebende Bürger und jede Bürgerin) der Demokratie den Rücken stärken müssen, versteht sich von selbst. Wer der Auffassung zuneigt, die Inflation von Diffamierungen sei, als eine Art „Volkssport“, eine vorübergehende Erscheinung, die absehbar ein unspektakuläres Ende finden werde, täuscht sich gehörig.

Man vergegenwärtige sich folgende Entwicklung, die sich in vier Stadien vollzieht:

(1) Die Zahl hochqualifizierter Frauen und Männer, die „unter normalen Umständen“ bereit sind, innerhalb eines Gemeinwesens (Gemeinde, Landkreis, Regierungsbezirk, Bundesland) eine politische Schlüsselposition zu übernehmen, nimmt bedenklich ab. Diese Personen wissen gut einzuschätzen, in welchem starkem Maße sie Belästigungen und Bedrohungen ausgesetzt sind, sobald sie ihr Amt angetreten haben. Wer wollte es ihnen verdenken, wenn sie sich weigern, sich und ihre Angehörigen hohen Risiken auszusetzen!

(2) Um dennoch das Gemeinwesen in geordneten Bahnen zu halten und subversiv agierenden („parapolitischen“) Cliquen einen Riegel vorzuschieben, werden landauf landab die Sicherheitsdienste verstärkt und mit einschlägigen Machtbefugnissen ausgestattet. Im Katalog der Hoheitsaufgaben nimmt

der Schutz prominenter Personen eine Spitzenposition ein. Es besteht eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit, dass sich im Laufe eines halben Jahrzehnts die Zahl der für Netzkontrolle und Personenschutz zuständigen Experten verdreifacht.

(3) Die rapide Häufung ordnungs- und staatsgefährdender Umtriebe bzw. deren Abwehr artet in einen Wettlauf aus, der das gesamte öffentliche Leben in Unruhe versetzt. Ein Gefühl allgemeiner Verunsicherung und Beklemmung legt sich quer zum Bemühen um ein entspanntes, friedfertiges Miteinander. Schutz- und Sicherheitsvorkehrungen werden erneut verstärkt. Mit Notstandserlassen wird versucht, den inneren Frieden aufrechtzuerhalten. Das „Darknet“ weitet sich zum furchteinflößenden Moloch aus und erzwingt ein kolossales „Aufrüsten“ diverser Bürokratien. Im täglichen Umgang von Mensch zu Mensch bleibt so gut wie unerkennbar, wer Gefährder oder Gefährdeter ist. Es wird Usus, allen Personen (als potenziellen Belästigern und Bedrohern) grundsätzlich zu misstrauen. Man hält sich bedeckt und schränkt den Kontakt zu Mitmenschen ein, um nicht Gefahr zu laufen, ins Visier unsichtbarer Ausspäher zu geraten. Für unbeschwerter Geselligkeit bleibt wenig Raum. Gleiches gilt für Kreativität und innovativen Elan, weil Persönlichkeiten rar sind, die sich zu exponieren (und dadurch viel Angriffsfläche bieten) die nötige Courage aufbringen.

(4) Das Finale nähert sich auf leisen Sohlen, aber unerbittlich: Was sich gestern noch das Etikett „wehrhafte Demokratie“ anheften durfte, ist fließend zu einem Obrigkeitsstaat mutiert. Zwar fehlte es nicht an Gegenwehr, die indes nicht stark genug war, die fatale Metamorphose aufzuhalten. Sie vermochte nicht zu verhindern, dass das Prinzip „Freiheit“ den Maximen „Sicherheit“ und „Kontrolle“ weichen musste.

6. Über welche Einflussmöglichkeiten verfügen wir?

Zwingen uns die vielfältigen Missbrauchsmöglichkeiten von *Facebook*, *Twitter*, *Instagram* etc. dazu, Freiheitsrechte Zug um Zug zu beschneiden und sie – in einem Endstadium – vollends über Bord zu werfen? Und weiter gefragt: Müssen wir uns auf längere Sicht mit einer – wichtigen Dienstleistungen nicht zuträglichen – Stimmungslage abfinden?

Mitnichten! – so lautet die Antwort auf beide Fragen. Ein resignatives Laisser-aller käme uns und unseren Nachkommen teuer zu stehen. Es beförderte eine erodierende Schwächung unserer freiheitlichen Grundordnung. Es träfe die Pädagogik tief ins Mark. Sie sähe sich genötigt, ihr Wirken gemäß den Maximen einer Staatsideologie auszurichten, die sich demokratischer Ideale entledigt hat. Die letzten Spuren ihrer relativen „Autonomie“ wären mit eisernem Besen beseitigt.

Wir kommen folglich nicht umhin, uns ernsthaft zu überlegen, auf welche Weise einer unheilvollen Entwicklung Einhalt geboten werden kann. Nach welcher Richtung hin sind derlei Überlegungen anzustellen? Welche Schwerpunkte sind zu setzen? Sind uns Mittel in die Hand gegeben, einer unverkennbar heraufziehenden Stimmungsverdüsternung, die mit einer umfassenden Vertrauenskrise einhergeht, die Stirn zu bieten? Verfügen wir über nennenswerte Einflussmöglichkeiten auf die soziopolitische „Großwetterlage“? Wozu verpflichtet uns unsere Profession? Wo stoßen wir an Grenzen unserer Möglichkeiten?

Die uns gestellten Aufgaben zu bewältigen erfordert nicht lediglich unser Engagement, sondern das rege Mitwirken aller Bürgerinnen und Bürger. *Als pädagogische Akteure sind wir indes in besonderem Maße in die*

Pflicht genommen! Keineswegs verkennen wir, dass Stimmungsschwankungen unterschiedlichster Heftigkeit vor uns nicht Halt machen. Das gilt für die Privat- und die Berufssphäre gleichermaßen. Hier wie dort können wir einen „Flow“ erleben und uns in euphorischer Stimmung befinden. Hin und wieder werden wir uns psychisch und/oder physisch überfordert fühlen. Unausgesetzt unter Hochspannung zu stehen, macht nicht nur anfällig für Krankheiten, sondern wirkt sich negativ auch auf den „Stimmungspegel“ aus. Wir sind schließlich keine seelen- und empfindungslosen Automaten. Unsere Lebensbahnen nehmen keinen steten Verlauf. Uns widerfährt Ungeplantes und Unvorhergesehenes, das uns zur Änderung von Einstellungen, Wertungen, Beschlüssen, vielleicht auch zur Abkehr von lieb gewordenen Gewohnheiten nötigt. Wir sind nicht in der Lage, alles auszublenden, was sich in unserer Privatsphäre an Bedrängendem anhäuft. Geradezu unmenschlich wäre es, einer Lehrerin, deren Mutter auf dem Sterbebett liegt, zuzumuten, sich vor Kollegen und Schülern absolut nichts anmerken zu lassen. Ebenso wenig dürfen wir erwarten, dass eine Neunjährige, deren Brüderchen ernstlich erkrankt oder deren Eltern dauernd im Streit liegen, stets zur Gänze motiviert und bei bester Lernlaune ist.

Wechselnde Situationen und häufige Stimmungsschwankungen sind uns allen wohlvertraut. Sie liefern für sich genommen kei-

nen Grund, alarmiert zu sein oder sich gar schuldig fühlen zu müssen. Der Ausdruck **allgemeine Stimmungslage** indes verweist auf eine Kategorie, die, wie im zweiten Kapitel dargelegt, nicht abrupten Wechseln unterliegt, sondern von einiger Dauer ist. Und nur diese ist gemeint, wenn wir uns ernsthaft überlegen, ob wir uns mit dieser oder jener Stimmungslage abfinden oder ihr couragiert in die Parade fallen sollen.

Die uns gestellten Aufgaben zu bewältigen erfordert nicht lediglich unser Engagement, sondern das rege Mitwirken aller Bürgerinnen und Bürger. Als pädagogische Akteure sind wir indes in besonderem Maße in die Pflicht genommen! Keineswegs verkennen wir, dass Stimmungsschwankungen unterschiedlichster Heftigkeit vor uns nicht Halt machen. Das gilt für die Privat- und die Berufssphäre gleichermaßen.

Nachdem es offensichtlich ist, wie lähmend sich eine derzeit expandierende Stimmungslage in wichtigen Dienstleistungsbereichen (und weit darüber hinaus) auswirkt, lässt sich an der Dringlichkeit tiefgreifender Korrekturen nicht rütteln. Eine akzeptable, von Freundlichkeit und Wohlwollen geprägte Stim-

mungslage ist mit Gold nicht aufzuwiegen. Sie ist unverzichtbar, wenn es gilt, Verhöhnung, Bedrohung und Hetze den Nährboden zu entziehen. Zumal kein Zweifel an der Notwendigkeit besteht, entschieden für die Achtung der Menschenwürde und den Erhalt unserer rechtsstaatlichen Ordnungen einzutreten.

Es ist geboten, im Umgang mit Heranwachsenden demokratische Gesinnung unaufdringlich vorzuleben. Es ist unverantwortlich, junge Menschen im Unklaren zu lassen, welcher immensen Bemühungen es bedurfte und welche Hindernisse es zu überwinden galt, um demokratische Ordnungen zu etablieren. Es ist verwerflich, arrogantes Gehabe, martialisch drapierte Besserwisse-

rei und hetzerische Parolen stillschweigend zu tolerieren. Es ist erforderlich, auf rechts-extrem und linksextrem angesiedelte Polit-gruppierungen ein wachsames Auge zu haben. Es ist unlauter und unverzeihlich, übel diffamierten und bedrohten Politikern verdienten Beistand zu versagen. Bekundungen von Solidarität sind das Mindeste, was ihnen zusteht. Es ist notwendig, ideologisch verbrämte Geschichtsklitterung zu demaskieren. Es ist selbstverständlich, allen Weltkulturen gebührenden Respekt zu zollen. Es ist nicht engstirnig, sondern vernünftig, kulturelle „Events“, die dem Rohen, Obszönen, Vulgären viel freien Raum gewähren, konsequent zu boykottieren.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es, Heranwachsende zu *gepflegtem Sprechen* anzuleiten. Das lässt sich vornehmlich dadurch erreichen, dass Lehrpersonen *selbst ein gutes Beispiel geben* und sich keine unflätigen Äußerungen erlauben. Das ist nicht zu viel verlangt: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus!“ Diese Volksweisheit verdient es, auch im Digitalzeitalter beherzigt zu werden. Lehrerinnen und Lehrer befeißigen sich, ob im Klassenraum, im Freundeskreis oder in der Öffentlichkeit, eines freundlichen Umgangstons und bleiben höflich auch dann, wenn es die Adressaten an Takt und Höflichkeit noch fehlen lassen. Höflichkeit und Standpunktfestigkeit schließen sich nicht aus. Es steht nicht in der Macht einer Lehrperson, eine Atmosphäre zu schaffen, die ein konfliktfreies Miteinander in der ihr zugewiesenen Lerngruppe garantiert. Worauf sie indes erheblichen Einfluss hat, ist die Art und Weise der Konfliktbereinigung. Die Lehrkraft wird sich über den Anlass einer virulenten Auseinandersetzung genau erkundigen. Persönliche Verunglimpfung wird sie keinesfalls dulden. Womöglich kann sie sich der Mithilfe zweier Schülerinnen oder Schüler versichern, die besonderes Vertrauen in der Lerngruppe ge-

nießen und sich als „Streitschlichter“ mehrfach bewährt haben. Es ist großer Wert auf einen kultivierten Ablauf der Schlichtung zu legen, was einschließt, dass man es an gegenseitigem Respekt, ungeachtet der zu beseitigenden Unstimmigkeiten, nicht fehlen lässt. Viel ist erreicht, wenn es gelingt zu verhindern, dass nach einem Streit, so heftig er auch gewesen sein mag, hässliche Narben zurückbleiben.

Sich ihrer Verantwortung voll bewusste Pädagoginnen und Pädagogen begegnen niemandem, der Schwäche zeigt und um Hilfe nachsucht, mit Geringschätzung und Verachtung. Sie wissen um ihren großen Einfluss auf Geist und Seele junger Menschen, verkennen andererseits nicht das Herandrängen „geheimer Miterzieher“ unterschiedlicher Herkunft. Sie lassen an der Bedeutung guter Schulabschlüsse keinen Zweifel; jedoch kränkt es sie keineswegs, wenn Heranwachsende über den Tellerrand ihrer Schulpflichten blicken und sich lebhaft etwa für berühmte Entdecker, Abenteurer, Schriftsteller, Musiker, Filmstars, Spitzensportler oder Kunstepochen interessieren. Lehrende und Erziehende ziehen Nutzen aus der Digitalisierung, ohne über die immensen Missbrauchspotenziale der „Social Media“ hinwegzusehen. Sie überlassen dem Netz keine verfänglichen Daten. Sie machen Schüler und unkundige Eltern auf tückische Fallstricke von E-Mail-Korrespondenzen aufmerksam. Sie ziehen Medienspezialisten zurate, wenn sie selbst in Erklärungsnot sind. Sie erstatten Anzeige, sobald sie selbst Opfer übler Beleidigung und Bedrohung werden.

Sicherlich lässt sich einwenden, dass wir es – einmal mehr – mit Mächten und Widerständen zu tun haben, gegen die anzukommen, wir nicht stark genug sind. *Selbst wenn wir diesen Einwand gelten lassen, bleibt es dennoch unsere Pflicht, das uns Aufgetragene und Mögliche in Angriff zu nehmen.*

Nachhilfeschulen: Partner – nicht Konkurrenz

Cornelia Sussieck

Nachhilfeschulen – Partner der Schüler, Eltern und Schulen

Digitalisierung, Inklusion, heterogene Klassen, fehlender Nachwuchs in den Kollegien – die Anforderungen an unser Schulsystem sind in den vergangenen Jahren immer weiter gestiegen. Ebenso der Druck, der auf den Schülern lastet. Der Reformeifer von Bildungstheoretikern, die föderale Zerstückelung des Schulsystems und gesellschaftliche Entwicklungen erschweren die Situation. Da ist es wenig verwunderlich, dass Eltern nach Möglichkeiten suchen, die Bildungsbiografie ihrer Kinder zusätzlich zu unterstützen.

Eine Möglichkeit der gezielten individuellen Förderung von Schülern bietet der Nachhilfeunterricht.

Die steigende Nachfrage vonseiten der Eltern hat zu einem Anstieg und einer Diversifizierung des Angebots geführt. Während früher Nachhilfe ausschließlich privat vom Studenten oder dem pensionierten Lehrer erteilt wurde, gibt es seit den 1970er-Jahren eine Vielzahl an Instituten, die ihre Unterstützung anbieten. Sie entstanden aufgrund der wachsenden Nachfrage infolge der großen Bildungsreform in den 1970er-Jahren. Ziel der Bildungsreform war es, dass weiterführende Schulen auch für Kinder aus sozial schwächeren Schichten zugänglicher werden müssen. Da das Schulsystem nicht auf diese politische Forderung eingestellt war, entstand eine Kluft, die eine verstärkte Nachfrage nach Nachhilfe zur Folge hatte. Diese wurde vor allem durch die institutionelle Nachhilfe befriedigt. Denn: Im Unterschied zum privaten Einzel-



Nachhilfe kann die Freude am Lernen wieder erhöhen, denn nichts ist auf Dauer demotivierender, als mit den eigenen Leistungen unzufrieden zu sein – Foto: VNN e.V.

unterricht bot die institutionelle Nachhilfe günstigeren Unterricht in Kleingruppen an, der auch für Schüler aus sozial schwächeren Familien finanzierbar war.

Wachsende Herausforderungen

Bis heute hat Deutschland trotz aller Anstrengungen einen hohen Nachholbedarf, was auch durch die neueste PISA-Studie wieder bestätigt wird. So wie in den 1970er-Jahren werden die Schulen auch heute noch mit den wachsenden Aufgaben alleine gelassen. Die Lehrer sollen neben der Vermittlung von Fachwissen erzieherische Aufgaben übernehmen, die von den Eltern an sie delegiert werden. Sie sollen ihr Unterrichtspensum in Klassen durchzie-

hen, in denen bis zu 90 Prozent der Schüler einen Migrationshintergrund haben und die deutsche Sprache kaum gut genug beherrschen, um dem Unterricht zu folgen. Sie müssen die kulturelle Heterogenität ausgleichen und Schüler mit Behinderungen integrieren. Außerdem sollen sie neuerdings die Potenziale der Digitalisierung berücksichtigen und in ihren Unterricht einbeziehen, um den Schülern auch in ihrem Fachunterricht digitale Kompetenzen zu vermitteln – ohne dass allgemeingültige und getestete Unterrichtskonzepte vorliegen. Experimente wie die Einführung und Wiederabschaffung von G8 haben in den Kollegien enorme Kapazitäten gebunden, die bei den eigentlichen Aufgaben gebraucht worden wären. Die Resultate sind erschreckend:

Obwohl in vielen Bundesländern das Sitzenbleiben offiziell abgeschafft wurde, müssen durchschnittlich weit über 50 000 Schüler pro Jahr eine Ehrenrunde drehen. Für die Schüler ist das demotivierend. Zudem „verlieren“ sie ein Jahr. Verlierer sind aber auch die deutschen Steuerzahler. Denn sie kommt das Sitzenbleiben mit satten 1,8 Milliarden Euro pro Jahr teuer zu stehen. Noch alarmierender sind die Zahlen der Schulabbrecher: Ihre Quote ist innerhalb eines Jahres von 5,7 im Jahr 2018 auf 6,3 Prozent im Jahr 2019 gestiegen. Bei den Schülern mit Migrationshintergrund sind die Zahlen noch dramatischer. Bei ihnen stieg die Abbrecherquote sogar von

14,2 auf 18,1 Prozent. Auf der anderen Seite werden in der öffentlichen Berichterstattung das Sinken der Anforderungen und die inflationäre Vergabe von Einsern im Abitur beklagt sowie die mangelnde Ausbildungs- und Hochschulreife der Absolventen.

Die Lehrer sollen neben der Vermittlung von Fachwissen erzieherische Aufgaben übernehmen, die von den Eltern an sie delegiert werden. Sie sollen ihr Unterrichtpensum in Klassen durchziehen, in denen bis zu 90 Prozent der Schüler einen Migrationshintergrund haben und die deutsche Sprache kaum gut genug beherrschen, um dem Unterricht zu folgen.

Das staatliche Schulsystem in Deutschland hat zwar den Anspruch, alle Kinder mitzunehmen und individuell angemessen zu beschulen. Diesem eigenen Anspruch kann es aber aufgrund der vielfältigen Anforderungen nicht gerecht werden. Deshalb wird Nachhilfe auch über den besonderen Bedarf

hinaus, der durch Krankheit oder besondere Lebensumstände entsteht, notwendig und wird von den Eltern und vielen Schülern zudem gewünscht.

Der Wunsch nach individueller Förderung

Vor dem Hintergrund all dieser Aufgaben wird verständlich, warum es für die allgemeinbildenden Schulen praktisch unmöglich ist, ihre Aufgabe zu erfüllen und jeden Schüler optimal und seinen Bedürfnissen entsprechend zu fördern, sodass er dem Schulstoff folgen kann. Kein Lehrer kann jeden seiner 25 bis 30 Schüler individuell fördern. Schüler, die ein anderes Lerntempo und einen anderen Förderbedarf haben, können im System Schule oft nicht so individuell unterstützt werden, wie sie das bräuchten, um den Anschluss zu halten. Diese Kluft zwischen den Erfordernissen

des Systems und den Bedürfnissen einzelner Schüler gab es schon immer – und wird es geben, so lange es das System Schule gibt. An diesem Punkt bietet die Nachhilfe Unterstützung an. Denn im Rahmen der Nachhilfe kann der Schüler seinen Bedürfnissen, seinem Leistungsstand und seinem Lerntempo entsprechend gefördert werden.

Dabei sollte Nachhilfe jedoch nur in Ausnahmefällen ein permanenter Begleiter durch das Schulleben sein. Sie kann helfen, Schulübergänge zu erleichtern, wenn ein Kind nach einer Krankheit oder durch einen Umzug den Anschluss an die Klasse verloren hat, wenn es gilt, sich gezielt auf eine Prüfung oder eine Klausur vorzubereiten oder wenn, wie beispielsweise während der Pubertät, Motivation und Leistungen nachlassen. Schafft ein Kind trotz der Förderung durch die Nachhilfe den Anschluss an die Klasse nicht, muss auch geprüft werden, ob das Kind womöglich auf der falschen Schulform und dadurch permanent überfordert ist. In diesen Fällen – oder auch bei LRS oder Dyskalkulie besonders in der Grundschule – ist eine engmaschige Abstimmung zwischen dem Nachhilfe- und dem Fachlehrer wichtig, um für Schüler/innen die bestmögliche Lösung zu finden.

Qualität des Unterrichts sicherstellen

Damit Nachhilfe zum gewünschten Erfolg führt, muss die Qualität stimmen. Genau wie in den öffentlichen Schulen sind für einen guten Nachhilfeunterricht fachlich und methodisch qualifizierte Nachhilfelehrer entscheidend. Sie müssen fundiertes Wissen in dem Fach besitzen, das sie unterrichten sollen, didaktische Fähigkeiten haben, um das Wissen zu vermitteln, und über pädagogische Kompetenzen im Umgang mit Kindern verfügen. In den Nachhilfeschulen des VNN sind diese Nachhilfelehrkräfte handverlesen und werden ständig fortgebil-

det. Kleine Gruppen, die auf maximal vier Schüler begrenzt sind, ermöglichen die gezielte individuelle Förderung. Der Unterricht in kleinen Gruppen hat den zusätzlichen Vorteil, dass zwischen dem Lehrer und den Schülern eine vertrauensvolle Bindung aufgebaut werden kann. Diese bildet einen weiteren wichtigen Faktor für den Lernerfolg. Unsere tägliche Praxis in den Nachhilfeschulen bestätigt die Ergebnisse zahlreicher pädagogischer Studien: Schüler brauchen einen Lehrer, der sie persönlich anspricht, der ihnen das Gefühl vermittelt, sie zu verstehen und der sie akzeptiert. Ein solches, auf Vertrauen und Wertschätzung basierendes Verhältnis ist die Basis für erfolgreiches Lernen. Insbesondere Schülerinnen und Schüler, deren Selbstbewusstsein durch schlechte Noten und schulische Misserfolge bereits gelitten hat, brauchen eine Vertrauensperson, die ihnen hilft, wieder an sich und ihre Fähigkeiten zu glauben, ein positives Selbstbild zu entwickeln und Selbstvertrauen aufzubauen. Damit dies gelingt, müssen die Nachhilfelehrer entsprechend sorgfältig ausgewählt werden.

Um Eltern bei der Vielzahl an Angeboten Orientierung und Sicherheit zu geben, wurde der VNN Bundesverband Nachhilfe- und Nachmittagschulen gegründet. Er hat Standards entwickelt, die die Qualität der Nachhilfe sicherstellen. Neben der Qualifikation der Lehrkräfte und der Gruppengröße gehören dazu unter anderem die Dokumentation des Unterrichts, damit die Eltern jederzeit Einblicke in die Inhalte des Unterrichts nehmen können, wenn gewünscht Lernstandsgespräche und ein Austausch mit dem Fachlehrer, die Möglichkeit, Probeunterricht zu nehmen oder den Nachhilfelehrer zu wechseln. Kurze Kündigungsfristen gehören ebenso zu den Standards wie eine transparente Preisstruktur und die Möglichkeit zu zeitnahen Rücksprachen mit einem kompetenten Ansprechpartner.

Bildungsland Japan

Während Nachhilfe im Leben eines Schülers meist nur eine vorübergehende Unterstützung bildet, ist die Nachhilfe selbst ein fester Bestandteil des Schulsystems – in allen Ländern und Kulturen. In vielen asiatischen Ländern ist es für die Schüler selbstverständlich, nach dem Unterricht in den öffentlichen Schulen in die Nachhilfschulen zu gehen.

Bildungsforscher *Steve Enrich* hat das Bildungssystem in Japan untersucht, einem Land, in dem Bildung einen hohen Stellenwert hat und in dem sich Nachhilfe als zweite Säule im Bildungssystem etabliert hat. Neun von zehn Schülern nehmen hier die Unterstützung von Nachhilfe in Anspruch und besuchen nach dem Unterricht eine der 50 000 Jukus, wie die Nachhilfschulen dort heißen. Hier bereiten sie sich auf die Aufnahmeprüfungen für Oberschule oder Universität vor und arbeiten an der Verbesserung ihrer Noten. Dabei fiel Enrich auf, dass die meisten Nachhilfschüler ohnehin überdurchschnittlich gute Noten hatten.

Einser-Schüler nehmen Nachhilfe

Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich in Deutschland beobachten: Auch hier steigt die Zahl der Zweier- und Einser-Schüler, die durch Nachhilfe ihren Notendurchschnitt sichern wollen, um Chancen auf den gewünschten Ausbildungsplatz oder das Wunschstudium zu verbessern. Die *Bertelsmann-Studie* von 2016 belegt: 40 Prozent der Schüler, die Nachhilfe in „Deutsch“ bekommen, und 34 Prozent der „Mathematik“-Nachhilfschüler hatten eine 3 oder eine bessere Zensur. 33 Prozent der Schüler, die Nachhilfe in einer Fremdsprache bekommen, hatten im Nachhilfefach eine 3, eine 2 oder sogar eine 1.

Für diese guten bis sehr guten Schüler ist Nachhilfe wie das Coaching beim Sport. Sowohl die Eltern als auch die Schüler selbst sehen das Angebot an außerschulischer Förderung als Möglichkeit, individuelle Potenziale weiter zu stärken und mögliche Schwächen ganz gezielt auszugleichen, um für die Schule richtig fit zu werden. Doch während es im Sport allgemein anerkannt wird, dass man einen persönlichen Trainer braucht, um seine Leistungen noch weiter zu steigern und womöglich Spitzenpositionen zu erreichen, wird die individuelle Förderung durch die Nachhilfe in manchen Teilen der öffentlichen Meinung immer noch kritisch betrachtet. Vor allem die Medien kritisieren das „kommerzielle Angebot“ und unterstellen, dass dies die Chancengerechtigkeit beeinträchtigt.

Bessere Aufstiegschancen durch Nachhilfe

Tatsächlich hilft auch hier der Blick nach Japan und die Untersuchungen von Bildungswissenschaftler Enrich. Denn auch er ist der Frage nachgegangen, welchen Einfluss die Nachhilfe auf die Chancengerechtigkeit hat. Sein Ergebnis: Nachhilfe kann für jeden Schüler eine Chance sein. Natürlich müsse man die finanziellen Mittel für den privaten Zusatzunterricht aufbringen, fleißig und ehrgeizig sein. Wenn sozial Benachteiligte ihre bescheidenen Mittel richtig investierten, so Enrich, profitierten sie sogar stärker von der Nachhilfe als Schüler aus privilegierten Schichten. Bestätigt wird dies durch den verhältnismäßig großen Anteil an Bildungsaufsteigern in Japan.

Mehr Chancengerechtigkeit durch Nachhilfe

Auch in Deutschland gibt es für Kinder aus sozial schwachen Familien die Möglichkeit,

Nachhilfe in Anspruch zu nehmen. Verfügen die Eltern nicht über die finanziellen Mittel, wird diese außerschulische Unterstützung durch das *Bildungs- und Teilhabegesetz (BuT)* gefördert. Seit der Nachbesserung des Gesetzes kann die Nachhilfe auch dann schon finanziert werden, wenn die Noten schlechter werden, also rechtzeitig, um doch noch den Anschluss an die Klasse zu schaffen. Damit trägt das BuT zusammen mit der Nachhilfe zu einer Verbesserung der Chancengerechtigkeit bei. Die Nachhilfeschulen des VNN informieren hierzu und helfen den Eltern auch dabei, den Antrag zu stellen.

Digitalisierung – eine Notwendigkeit und eine Riesenchance

Die jüngste Zusatzaufgabe, die die Politik den Schulen und Lehrern auferlegt hat, ist die „Digitalisierung“ des Unterrichts. Zu diesem Zweck sollen fünf Milliarden Euro mit der Gießkanne über die öffentlichen Schulen ausgeschüttet werden. Außer dem Geld wurde jedoch nichts bereitgestellt: kein Plan, keine Strategie zur Umsetzung, und keine Methodik. Wie in den 1970er-Jahren werden auch hier wieder gesellschaftliche Aufgaben auf die Schulen abgewälzt und zusätzliche Anforderungen an die Lehrkräfte herangetragen, für die sie weder ausgebildet sind noch zeitliche Kapazitäten besitzen. Dabei sind die anderen Herausforderungen noch nicht bewältigt. Der Unterrichtsausfall an deutschen Schulen wird immer bedrohlicher.

Natürlich gibt es Leuchtturm-Schulen, wie die Ernst-Reuter-Schule in Karlsruhe und die Carl-Theodor-Schule in Schwetzingen. Diese werden immer wieder als Beispiele bemüht, wenn man über die Umsetzung der politischen Forderungen debattiert. Tatsächlich jedoch gelingt die Digitalisierung an diesen Schulen nur, weil sich die Lehrer weit über das normale Maß hinaus zusätz-

lich engagieren und auch die Kommunalpolitik die Schulen nach besten Kräften unterstützt.

Micha Pallesche von der Ernst-Reuter-Schule, Karlsruhe, hat nach eigenen Aussagen „aus der puren Notwendigkeit heraus“ mit der Digitalisierung begonnen, um „die äußerst heterogene Schülerschaft zu bedienen. Das war die einzige Möglichkeit, den individuellen Anforderungen der einzelnen Jugendlichen gerecht zu werden“, sagt er.

Ohne Zweifel ist die Digitalisierung „eine Kulturtechnik, die unsere Kinder unbedingt lernen müssen“, so Pallesche. Daher kann es nicht sein, dass die Schulen mit dieser umfassenden Aufgabe wieder allein gelassen werden. Auch bei der Bewältigung dieser Herausforderung sehen sich die Nachhilfeschulen des VNN als Partner der Schulen. Auch sie habe sich mit den Möglichkeiten der Digitalisierung und ihrem Einfluss auf die individuelle Förderung der Schüler auseinandergesetzt. Viele Nachhilfeschulen bieten beispielsweise Elternportale an. In diesen Portalen können die Eltern zeitlich flexibel online beispielsweise die Inhalte des Nachhilfeunterrichts abrufen oder die Einschätzungen des Nachhilfelehrers. Die **LernBar** von *Philipp Büchner* und *Thomas Cocan* nutzt das Elternportal auch zur Sicherung von Qualität und Lernerfolg: Nach jeder Unterrichtsstunde reflektieren die Schüler und die Nachhilfelehrer den Lernprozess und die erreichten Lernziele. Die Erfolge so zu sehen macht den Schüler stolz und motiviert ihn. Dem Lehrer erleichtert die Dokumentation für das Elternportal die Planung des nächsten Unterrichts und die anzustrebenden Ziele. Damit bietet das Elternportal einen echten pädagogischen Mehrwert.

Andere Nachhilfeschulen bieten neben dem analogen Unterricht vor Ort Online-

Nachhilfe an, um zeitlich und räumlich flexibel auf den Förderbedarf der Schülerinnen und Schüler eingehen zu können. Sie stellen online Unterrichtsmaterialien bereit, damit die Schülerinnen und Schüler auch im Anschluss an den Nachhilfeunterricht selbstständig Inhalte nochmals nachlesen können, wie beispielsweise *Alexandra Schill*, Inhaberin der Nachhilfeschule **LearnSolution**: Sie stellt den Schülern eine Datenbank für verschiedene Fächer, Schularten und Altersklassen zur Verfügung. Die schon jetzt umfangreiche Sammlung an Spickzetteln, eBooks und Videos wird entsprechend der jeweiligen Nachfrage der Schüler und der Änderungen der Lehrpläne ergänzt und aktualisiert. „Schüler haben in der Regel wenig Lust, in ihrer Freizeit zu lernen. Durch das eLearning-Angebot muss das Lernen nicht am Schreibtisch stattfinden, sondern in kurzen Lernsequenzen unterwegs. Die Schüler haben auf diese Weise nicht mehr das ungeliebte Gefühl zu lernen“, erklärt Alexandra Schill. „Unser Ziel ist es, dem Schüler durch die digitalen Medien auf für ihn angenehme Weise die Inhalte zu vermitteln. Das entspricht unserem Konzept ‚Mit Freude zum Ziel!‘“

Auf Erklärvideos setzt auch *Diana Selig* vom **Lernstudio** in Aichach. Ihrer Erfahrung nach ermöglichen die Videos ein anschauliches und entspanntes Lernen zu Hause als Vor- oder Nachbereitung der Nachhilfe. Im Fremdsprachen-Unterricht kommt bei ihr manchmal *YouTube* zum Einsatz: „Ich zeige Lieder auf *YouTube*, wenn die Songs Wörter oder Grammatik-Konstruktionen enthalten, die wir gerade besprechen.“

Akzeptanz von Nachhilfe hilft Schülern

Von den Erfahrungen der Nachhilfeschulen mit den digitalen Technologien können

auch die Schulen profitieren. Damit diese Chance genutzt wird, muss Nachhilfe in Deutschland jedoch als Teil des Bildungssystems akzeptiert werden. Dann können Nachhilfelehrer und Fachlehrer Hand in Hand arbeiten und gemeinsam dem Schüler helfen, gute Noten zu schreiben und den Abschluss zu machen. Das hilft jedem einzelnen Schüler, aber auch der ganzen Gesellschaft. Denn nur so verhindern wir, dass junge Menschen die Schule abbrechen, den beruflichen Anschluss verlieren, von staatlichen Leistungen abhängig werden und schließlich auch ins gesellschaftliche Aus geraten. In einem Land, in dem Bildung die einzige Ressource ist, sollte diese Chance genutzt werden.

Innovative Lehrkräfte wie *OSTR Florian Fuß* von der Carl-Theodor-Schule in Schwetzingen halten eine geplante und gezielte Zusammenarbeit mit Nachhilfeinstituten für vorteilhaft. In einem Interview mit dem VNN erklärte er: „Denkbar wäre eine Verzahnung oder Vernetzung, zum Beispiel eine Kooperation in Form einer gemeinsamen Plattform mit dem Nachhilfelehrer. Alle arbeiten dann mit den gleichen Materialien weiter. Das wäre m.E. eine sinnvolle Möglichkeit und gleichzeitig eine Notwendigkeit. Die Aufgaben durch die Veränderungen sind so groß, dass man sie nur gemeinsam bewältigen kann. Das betrifft die schulinterne und schulübergreifende Zusammenarbeit, aber eben auch die Kooperationen mit außerschulischen Stellen.“

Kontakt:

Bundesgeschäftsstelle VNN e.V.
Robert-Blum-Weg 4
42657 Solingen
E-Mail:
info@nachhilfeschulen.org
Telefon: 0172 5 46 53 33